

*baccara*

7/18

EXKLUSIV



CLASSICS

## STÜRMISCHE HERZEN

Sexy Blicke – brandgefährlich!  
Wie verführt man seinen Chef?  
Ein sündiges Angebot

3 Romane

*Maureen Child, Jennifer Lewis, Day  
Leclaire*

***BACCARA EXKLUSIV BAND***  
***169***

## IMPRESSUM

BACCARA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag  
Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Ralf Markmeier  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,  
in der Reihe: BACCARA EXKLUSIV, Band 169 – 2018

- © 2008 by Maureen Child  
Originaltitel: „Falling For King’s Fortune“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Peter Müller  
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BACCARA, Band 1557
- © 2008 by Harlequin Books S.A.  
Originaltitel: „Prince Of Midtown“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Brigitte Bumke  
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BACCARA, Band 1573
- © 2009 by Day Totton Smith  
Originaltitel: „Mr. Strictly Business“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Sarah Heidelberger  
Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BACCARA, Band 1592

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 06/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733725099

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Maureen Child  
Sexy Blicke – brandgefährlich!

## 1. KAPITEL

„Da bin ich doch glatt versetzt worden.“ Jackson King klappte sein Handy zu. Verärgert setzte er sein leeres Glas auf dem blank polierten Tresen ab und gab dem Barkeeper Eddie ein Zeichen zum Nachschenken. Eddie, ein älterer Mann mit wissenden Augen, lächelte.

„Eine Lady lässt Sie sitzen, Mr. King?“, fragte er. „Davon höre ich zum ersten Mal. Sie verlieren doch nicht etwa langsam Ihre magische Anziehungskraft auf das weibliche Geschlecht?“

Jackson lachte verächtlich und lehnte sich in dem dunkelroten Barsessel zurück. Indem er ihn etwas drehte, sah er sich in der nur schwach beleuchteten Bar um. Das Hotel Franklin, das einzige Fünf-Sterne-Hotel zwischen dem kleinen Örtchen Birkfield und Sacramento, besaß eine der besten Bars im gesamten Bundesstaat.

Es lag außerdem angenehm nahe beim Flugplatz der King-Familie, wo Jackson sich die meiste Zeit aufhielt. Hier war permanent eine Suite für ihn reserviert, denn nicht selten kam es vor, dass er abends zu müde war, um noch nach Hause zu fahren. Die elegante Bar war für ihn so etwas wie ein Außenbüro.

„Nichts da“, erklärte Jackson. „Es war keine Lady, die mich versetzt hat. Das werden Sie auch niemals erleben, Eddie. Mein Cousin Nathan kann nicht kommen. Sein Assistent war mit dem Auto unterwegs zu seinem Haus in den Bergen und hatte eine Panne, sodass Nathan ihm helfen musste.“

„Ach so.“ Der Barkeeper nickte befriedigt. „Ein Glück, dass Ihre Anziehungskraft nicht nachlässt. Das hätte ich als Anzeichen für den nahen Weltuntergang gedeutet.“

Jackson lächelte etwas schief. Oh ja, bei Frauen hatte er in der Tat Erfolg. Jedenfalls war es bisher so gewesen. Doch mit seiner wilden Zeit sollte es jetzt bald vorbei sein. Der Gedanke behagte ihm überhaupt nicht.

„Stimmt was nicht?“, erkundigte sich der Barkeeper.

Jackson sah ihn kalt an. „Ich will nicht darüber reden.“

„Schon in Ordnung. Der Drink kommt sofort.“

Während er wartete, ließ Jackson seinen Blick erneut durch die elegant eingerichtete Bar schweifen. Die indirekte Beleuchtung wurde von den hölzernen Wänden und dem Marmorfußboden reflektiert. Der Tresen aus Mahagoni war kunstvoll geschwungen. Die bequemen Barsessel mit ihren ausladenden Rückenlehnen luden zum Verweilen ein. Im Raum waren kleine runde Tische verteilt, jeder mit einem Kerzenleuchter geschmückt, die gemütliche Stimmung verbreiteten. Aus den Lautsprechern drang leise, unaufdringliche Jazzmusik.

In dieser Bar konnten Männer ausspannen und alleinstehende Damen ihren Drink genießen, ohne belästigt zu werden. Zurzeit war die Bar noch fast leer. An den Tischen saßen nur zwei Paare. Und am anderen Ende des Tresens saß eine Frau, allein, genau wie Jackson. Er musterte die blonde Fremde und lächelte unwillkürlich. Nach einem langen, vielsagenden Blick wandte sie sich wieder ihrem Martini zu.

„Sieht nicht übel aus“, murmelte Eddie, während er das Glas mit irischem Whiskey füllte, Jacksons Lieblingsgetränk.

„Was?“

„Na, die Blondine.“ Der Barkeeper riskierte selbst einen Blick. „Ich habe doch bemerkt, dass sie Ihnen aufgefallen ist. Sie sitzt schon eine Stunde vor demselben Drink. Scheint auf jemanden zu warten.“

„Ach ja?“ Jackson schaute noch einmal genauer hin. Selbst auf die Entfernung hatte diese Frau etwas an sich,

das sein Blut in Wallung versetzte. Vielleicht war es gar nicht so schlecht, dass Nathan nicht kommen konnte ...

„Kann mir gar nicht vorstellen, dass jemand so eine Frau warten lässt“, kommentierte Eddie. Dann wurde er zu einem der Tische gerufen.

Das konnte sich Jackson auch nicht vorstellen. Sicher zog die Blondine Männer an wie ein Magnet. Er beobachtete, wie ihre schlanken, eleganten Finger langsam den Stiel des Martiniglases auf und ab fuhren. Unwillkürlich stellte er sich dabei vor, sie strichen über seine Haut ...

Als die Frau aufblickte, trafen sich ihre Blicke. Er saß zu weit entfernt, aber er hatte das Gefühl, dass etwas Wissendes in ihren Augen lag. Sie hatte eindeutig bemerkt, dass er sie beobachtete. Dieses sinnliche Streicheln des Glases – das hatte sie garantiert absichtlich gemacht, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. *Glückwunsch, schöne Lady, das hat bestens funktioniert.*

Jackson schnappte sich seinen Drink und ging lässig den Tresen entlang. Dabei ließ er die Frau keinen Moment aus den Augen. Je näher er ihr kam, desto schöner und makelloser erschien sie ihm.

Als sie ihn anlächelte, schien Begehren in ihm hochzukochen. So etwas hatte er nicht mehr empfunden seit ... Quatsch, noch nie hatte er so etwas empfunden. Urplötzlich war er entflammt. Er war der Frau immer noch nicht sehr nahe, und dennoch war er bereits von ihr überwältigt. Was sich daraus wohl entwickeln würde? Nur noch ein paar Schritte.

Als er weiter auf sie zukam, drehte sie ihren Barsessel in seine Richtung. Jackson nutzte die Gelegenheit, sie in Gänze zu mustern. Sie war nicht besonders groß, vielleicht einen Meter fünfundsechzig, aber sie trug hochhackige Sandaletten, die ihr ein paar zusätzliche Zentimeter verliehen. Ihr blondes Haar war kurz geschnitten, und sie

trug kleine goldene Ohrringe. Der V-Ausschnitt ihres langärmligen saphirblauen Kleids verriet, dass ihre Brüste genau die richtige Größe hatten.

Aus großen blauen Augen musterte sie ihn, bevor sie ihn einladend anlächelte.

„Ist dieser Platz besetzt?“

„Sobald Sie sich hingesetzt haben, ja.“ Ihre Stimme war wie ein Raunen, das lange erotische Nächte verhiess.

Er rückte seine dunkelrote Krawatte zurecht, setzte sich neben sie und sagte: „Ich bin Jackson, und Sie sind wunderschön.“

Sie lachte kopfschüttelnd. „Haben Sie mit diesem Anmachspruch normalerweise Erfolg?“

Er nickte. „Nicht immer, aber immer öfter. Wie sieht's heute damit aus?“

„Ich verrate es Ihnen, wenn Sie mir einen Drink ausgeben.“

Na, aber gerne! Er würde sich noch bei Nathan bedanken müssen, dass der ihn versetzt hatte. Schnell gab Jackson dem Barkeeper ein Zeichen, dann wandte er sich wieder der Frau zu. Von Nahem betrachtet, wirkten ihre Augen so strahlend blau wie ihr Kleid. Ihre vollen Lippen schienen ihn geradezu einzuladen, sich einfach zu nehmen, wonach es ihn verlangte.

Aber er konnte warten. Das machte die ganze Geschichte nur noch reizvoller.

„Verraten Sie mir auch Ihren Namen?“

„Casey. Sie können mich Casey nennen.“

„Schöner Name.“

„Nicht unbedingt“, gab sie schulterzuckend zurück. „Mein vollständiger Name ist Cassiopeia.“

Jackson musste grinsen. „Na, das ist ja noch schöner.“

Sie lächelte, und Jackson fühlte, wie sein Blut zu kochen begann. Dieses Lächeln konnte einen Mann umhauen,



einfach so.

„Ist es nicht. Jedenfalls nicht, wenn man zehn Jahre alt ist und die Freundinnen Tiffany oder Amber heißen.“

„Deshalb haben Sie sich für die Kurzform entschieden.“

Eddie brachte ihr den Cocktail, sie bedankte sich kurz und wandte sich dann wieder Jackson zu. „Genau“, sagte sie. „Den kurzen Namen habe ich übrigens meinem Vater zu verdanken. Meine Mutter hat die alten Griechen und ihre Mythen geliebt, daher der Name Cassiopeia. Mein Vater stand mehr auf Baseball – so kam er auf Casey.“

Jackson begriff sofort und musste lachen. „Casey Stengel, nicht wahr? Der legendäre Casey Stengel ...“

Sie war überrascht. „Oh, Sie kennen den Namen? Den meisten in unserem Alter sagt er nichts mehr ...“

Die Unterhaltung machte Jackson jetzt richtig Spaß. Es war nicht nur ihre unbestreitbare sexuelle Anziehungskraft – es war einfach angenehm, mit dieser Frau zu plaudern. So etwas hatte er lange nicht mehr erlebt. „Ich bitte Sie! Sie reden mit einem Mann, der einen Schrank voll alter Baseball-Sammelbilder besitzt. Die sind heute schon ganz schön was wert.“

Sie ergriff ihren Drink, umschloss den Strohhalm mit ihren vollen Lippen und sog an dem Getränk. Augenblicklich spürte Jackson, dass ihm die Hose zu eng wurde. Sein Mund war trocken, der Herzschlag pochte ihm in den Ohren. Ihm war nicht klar, ob sie es bewusst darauf anlegte, ihn heiß zu machen, oder nicht. Aber so oder so – das Ergebnis war das gleiche.

Sie legte die Beine übereinander und wippte mit dem Fuß. Während sie den Drink in der einen Hand hielt, strich sie mit der anderen sinnlich den Stiel des Glases entlang, wie vorhin.

In diesem Moment wusste er, dass sie es absichtlich tat, dass sie darauf aus war, ihn anzumachen. Denn sie fixierte

ihn mit ihren dunkelblauen Augen, als ob sie seine Reaktion einschätzen wollte. Nun ja, diese Spielchen kannte er seit Jahren, darin war er Meister. Sie würde nur das zu sehen bekommen, war er sie sehen lassen wollte.

Sie stellte das Glas ab und leckte sich die Lippen, als wolle sie auch den letzten Tropfen des Drinks genießen. Jackson folgte mit den Augen der Bewegung ihrer Zunge und wurde noch erregter. Sie hatte das wirklich verdammt gut drauf!

„Also, Casey“, fragte er beiläufig, „was haben Sie heute Abend noch vor?“

„Bisher noch gar nichts“, gab sie zurück. „Und Sie?“

Sein Blick wanderte von ihrem Gesicht zu ihren Brüsten und dann wieder zurück. „Oh, bis vor ein paar Minuten ebenfalls nichts. Aber inzwischen fällt mir da so einiges ein.“

Sie kaute auf ihrer Unterlippe, als ob sie sich plötzlich nervös fühlte, aber das nahm er ihr nicht eine Sekunde ab. Dafür war sie viel zu selbstsicher, dafür spielte sie das Spielchen zu routiniert. Eindeutig, sie wollte ihn verführen – und sie machte es außerordentlich gut.

Eigentlich ergriff Jackson lieber selbst die Initiative. Aber warum sollte er heute nicht mal eine Ausnahme machen? Denn es stand ja sowieso schon fest – er wollte sie, er wollte sie unbedingt. „Ich schlage vor, ich lade Sie im Hotelrestaurant zum Abendessen ein. Dann können wir uns näher kennenlernen.“

Sie lächelte – aber nur halbherzig. Dann sah sie sich um, wie um sicherzugehen, dass sie hier am Ende des Tresens wirklich allein waren, blickte ihm wieder in die Augen und sagte: „Ehrlich gesagt, ist mir nicht so nach Abendessen.“

„Nein?“ Interessiert erkundigte er sich: „Wonach ist Ihnen denn?“

„Eigentlich wollte ich Sie küssen, seit ich Sie zum ersten Mal gesehen habe.“

Gut. Sie war sehr offen in diesen Dingen. „Ich war schon immer der Meinung, man sollte immer das tun, wonach einem der Sinn steht“, erklärte er.

„Das kann ich mir vorstellen“, murmelte sie.

Sie klang atemlos. Die Spannung in der Luft war fast mit Händen zu greifen. Jackson hatte nur noch eines im Sinn: sie zu küssen. Abendessen war jetzt völlig unwichtig. Er wollte nur einen Geschmack in seinem Mund – ihren.

Nathan hatte etwas gut bei ihm.

„Die Frage ist nur“, fuhr Jackson langsam fort und ließ sie dabei nicht aus den Augen, „ob Sie der gleichen Meinung sind.“

„Das lässt sich leicht herausfinden.“ Sie beugte sich etwas vor, und er kam ihr entgegen. Er wollte sie fühlen, schmecken. Sie hatte nur ein paar Minuten gebraucht, um ein Begehren in ihm zu entfachen, wie er es noch nie erlebt hatte.

Ihre Lippen trafen sich, und es war, als ob in diesem Augenblick Starkstrom zwischen ihnen flösse. Anders konnte er es nicht beschreiben. Jackson spürte die Hitze, die Hochspannung, und gab sich ganz diesen nie gekannten Gefühlen hin. Im Halbdunkeln presste er den Mund auf ihren, und sein Blut kochte.

Ihr Duft und ihr Parfüm – Lavendel – vernebelten ihm geradezu den Verstand. Wie wunderbar war es, ihre Lippen zu spüren! Er hätte diesen Kuss ewig genießen können, doch sein Instinkt sagte ihm, dass er sich nun wieder zurückziehen musste. Nur nicht zu schnell zu weit gehen! Dies war etwas, das er langsam angehen wollte, das er genießen, ja zelebrieren wollte. Und dafür war ein dunkles Eckchen in einer Luxusbar nicht der richtige Ort. Er musste mit ihr eine privatere Umgebung suchen.

Aber als er seine Lippen von den ihren lösen wollte, nahm sie die Hände, vergrub ihre Finger in seinem Haar und hielt

ihn fest. Sie öffnete einladend den Mund – und zog dabei plötzlich kräftig an seinen Haaren.

„Autsch!“ Er wich zurück und lachte.

Sie errötete, biss sich auf die Lippen und ließ seine Haare los. „Tut mir leid“, sagte sie leise. „Irgendwie machen Sie mich ganz schön wild.“

Ihm erging es nicht anders. Das Abendessen, „sich näher kennenlernen“ – alles Quatsch. Er wollte nur noch eines: sie unter sich spüren. Und über sich. Noch nie hatte er eine Frau so sehr begehrt wie diese. Und er war kein Mann der Zurückhaltung – was er beehrte, wollte er auch haben.

„Wild ist gut“, bemerkte er und legte ihr eine Hand aufs Knie. Mit den Fingerspitzen tastete er sich unter den Saum ihres Kleides vor, um ihre bloße Haut zu spüren. „Wie wild darf’s denn sein?“

Sie atmete tief durch, nahm ihre Handtasche vom Tresen und fuhr mit der Hand hinein, als suche sie nach etwas. Dann schloss sie die Tasche wieder, sah ihn an und sagte: „Ich ... ich glaube, das war ein Fehler.“

„Das glaube ich kaum“, erwiderte er und triumphierte innerlich, als sie wegen der Berührung seiner vorwitzigen Finger auf ihrem Schenkel zusammenzuckte. „Ich habe das Gefühl, Sie sind heute Abend ganz schön wild drauf. Also, ich bin’s auf jeden Fall.“

„Jackson ...“

„Küss mich noch mal.“

„Doch nicht vor allen Leuten“, wich sie aus.

„Das hat dich doch eben auch nicht gestört.“

„Jetzt aber schon“, gab sie zurück.

„Einfach nicht drauf achten“, entgegnete er. Normalerweise war er selbst nicht scharf auf Publikum, aber in diesem Moment waren ihm die paar Leute in der Bar völlig egal. Er wollte ihr keine Gelegenheit geben, wieder zu Verstand zu kommen. Stattdessen wollte er sie wieder

küssen, damit das Feuer zwischen ihnen weiterlodern konnte. Außerdem war die Beleuchtung so dezent und die anderen Leute saßen so weit von ihnen entfernt, dass sie ja gewissermaßen allein waren. Für den Augenblick reichte ihm das völlig.

Sie sah ihn an, und als er ihren Blick erwiderte, merkte er, dass sie unentschlossen war, zögerte. Immerhin war das keine völlige Ablehnung. Er beugte sich zu ihr. Seine Hand ruhte immer noch auf ihrem Schenkel. Langsam ließ er die Finger höher wandern und ergriff wieder von ihrem Mund Besitz.

Als seine Lippen ihren Mund berührten, holte sie tief Luft, und schon Sekunden später war es mit ihrer Selbstbeherrschung vorbei. Genau wie er es erhofft hatte! Seine Zunge vollführte erregend wilde Tänze mit ihrer. Als er seine Hand höher gleiten ließ, erzitterte sie unter seiner Berührung und seufzte.

Er löste sich von ihr und flüsterte: „Lass uns von hier verschwinden.“

„Ich ... ich kann nicht.“

„Doch, wir können“, sagte er und ließ seine Finger höher und höher wandern. An ihren Bewegungen spürte er, dass sie genauso erregt war wie er. „Ich habe eine Suite hier im Hotel.“

„Oh ...“ Sie atmete tief durch und schüttelte den Kopf. „Das ... das wäre keine gute Idee, glaube ich.“

„Glaub mir, das ist die beste Idee, die ich je hatte.“ Jackson griff nach seiner Brieftasche, warf einen Schein auf den Tresen und ergriff ihre Hand. „Komm einfach mit.“

Sie blickte ihn an, und selbst im Halbdunkeln sah Jackson den Schimmer eines überwältigenden Begehrens in ihren Augen. Nein, sie würde ihn nicht abweisen. Und schon Sekunden später zeigte sich, dass er recht gehabt hatte.

Sie stand auf, ergriff ihre Handtasche und folgte ihm durch die Bar. Mit großen Schritten eilte er in Richtung Lift, bevor sie ihre Meinung doch noch änderte. Sie hielt mit seiner Geschwindigkeit mit, und das Klacken ihrer hohen Absätze auf dem Marmorboden klang wie lautes Herzklopfen.

Jackson verlor keine Zeit. Als die Fahrstuhltüren sich öffneten, zog er Casey hinein. Noch bevor die Türen sich schlossen, drängte er sie gegen die Wand der Kabine und küsste Casey. Seine Zunge drängte sich in ihren Mund und spielte mit ihrer. Als Casey ihn umarmte, wusste er, dass er gewonnen hatte. Ganz fest hielt sie ihn und presste sich leidenschaftlich an ihn.

Während er mit den Liebkosungen seiner Zunge fortfuhr, erforschte er gleichzeitig mit der Hand Caseys Körper, bis er eine ihrer Brüste umfasste. Selbst durch den Kleiderstoff fühlte er, wie fest und erregt die Spitze war. Er berührte sie sanft mit seinen Fingern und hörte, wie Casey aufstöhnte – was wiederum seine Erregung weiter steigerte.

Im obersten Stockwerk öffneten sich die Fahrstuhltüren. Nur widerwillig löste sich Jackson von seiner wunderschönen Eroberung. Ihr Haar war zerwühlt, ihr Mund schon angeschwollen von seinen heftigen Küssen. Oh, wie sehr er sie begehrte!

Schnell gingen sie den Flur entlang. Dann schloss er seine Suite auf, zog Casey hinein und warf die Tür zu. Schon lag Casey wieder in seinen Armen.

Ohne Zögern, ohne jedes Gefühl der Fremdheit fanden sie zueinander. Es gab keine Spielchen, nur Verlangen. Keine Schüchternheit, nur Leidenschaft. Kein Nachdenken, kein Zweifeln, nur wilde, ungezügelter Lust, die die Atmosphäre erfüllte.

Jackson zog ihren Reißverschluss auf, streifte ihr das Kleid von den Schultern und über die Arme hinunter. Er dankte den Göttern, die dafür zuständig sein mochten, dass sie

keinen BH trug. Ihre Brüste waren prachtvoll, hatten genau die richtige Größe und sahen so einladend aus, dass er keinen Moment zögerte.

Er nahm sie in die Hände, streichelte spielerisch die Spitzen und lauschte Caseys lustvollem Stöhnen, als sei es die schönste Musik, die je komponiert worden war. Langsam senkte er den Kopf, nahm erst die eine aufgerichtete Brustwarze zärtlich in den Mund, dann die andere. Doch gleichzeitig wusste er schon, dass er mehr brauchte.

Sie hatte seine Schultern gepackt und klammerte sich förmlich an ihn, während sie sich seinen Liebkosungen entgegenbog.

„Mehr“, murmelte er und umkreiste mit der Zunge ihre Knospe. „Ich will mehr ... ich will alles.“

Schnell zog er ihr das Kleid ganz vom Leib und ließ es zu Boden fallen. Casey ergriff sein Jackett und streifte es ab, dann lockerte sie seine Krawatte und machte sich an seinen Hemdknöpfen zu schaffen. Währenddessen ließ er die Hände über ihren wunderbaren Körper gleiten, über ihre nackte Haut, wieder und wieder, als wollte er sich jede Kurve, jede Rundung ganz genau einprägen.

Als er endlich Caseys Hände auf seinem nackten Brustkorb spürte, schien sich die Hitze ihrer Leidenschaft endgültig auf ihn zu übertragen. Schnell schlüpfte er aus seiner restlichen Kleidung, hob Casey auf den Arm und trug sie zur Wohnzimmercouch hinüber. Keine Sekunde wollte er mehr warten! Er wollte sie besitzen, wollte in ihr sein. Wollte spüren, wie es sich anfühlte, von ihr feuchtheiß umschlossen zu werden.

„Jetzt“, flüsterte sie, als er sie auf die breite, bequeme Couch legte. Sie spreizte ihre Schenkel für ihn, streckte die Arme nach ihm aus, und in ihren blauen Augen brannte ein loderndes Feuer. „Jetzt, Jackson. Ich will ...“

„Ich auch“, sagte er. Er hatte keine Scheu zuzugeben, dass er sie ebenso stark begehrte. Keine Spielchen, keine Geheimnisse. Sie durfte, sie sollte es wissen, dass er sich nach diesem Moment verzehrt hatte, seit sie ihn aus der Ferne angelächelt hatte.

Dann waren keine Worte mehr nötig, nun sprachen nur noch ihre Körper. Mit einer einzigen Bewegung drang er in sie ein. Sie stöhnte auf, bog sich ihm entgegen, verlangte wortlos: *Tiefer, fester, schneller!*

Und er gehorchte.

Jede ihrer Bewegungen heizte sein Begehren weiter an. Jedes Zucken ließ das Feuer heißer auflodern. Jede Berührung, jedes Gleiten von Haut an Haut, jedes Stöhnen und Seufzen und Keuchen trug Jackson in Höhen hinauf, die er noch nie erlebt hatte. Und dennoch wollte er mehr, immer mehr.

Er blickte ihr in die Augen, als er spürte, dass sie sich dem Höhepunkt näherte. Fasziniert sah er zu, wie sich der Moment höchsten Glücks in ihren Gesichtszügen widerspiegelte. Er hörte ihr Stöhnen und fühlte, wie ein Beben ihren Körper durchlief. Fest umschloss sie mit den Beinen seine Hüften, hielt ihn fest, bog sich ihm entgegen und schrie seinen Namen hinaus.

Jetzt gab es auch für Jackson kein Halten mehr. Wie von Sinnen vor Lust erreichte er den Gipfel und ließ sich ins süße Nichts fallen.

Mitten in der Nacht erwachte Casey. Sie fühlte sich wie gerädert – und trotzdem, das musste sie sich eingestehen, gleichzeitig fabelhaft. Es war schon sehr, sehr lange her, dass sie Sex gehabt hatte. Sie hatte schon fast vergessen, wie gut man sich dabei fühlte.

Aber im nächsten Moment setzten die Schuldgefühle ein.



Sie war doch keine Frau für eine Nacht, für einen One-Night-Stand! So etwas hatte sie noch nie getan, kein einziges Mal. Und jetzt musste sie damit klarkommen, dass es geschehen war.

Der Mond schien ins Hotelzimmer, durch eine Glastür, die - vermutlich - auf einen Balkon hinausführte. Vermutlich, denn sie hatte ja noch keine Gelegenheit gehabt, sich die Suite näher anzusehen. Erst hatte sie die Couch kennengelernt, dann das Bett - und das war alles.

*Himmel, Casey, was hast du nur getan?*

Sie drehte den Kopf und schaute zu dem Mann, der neben ihr schlief. Er lag auf dem Bauch; die Bettdecke bedeckte ihn gerade bis zu den Hüften. Ein Arm war in ihre Richtung ausgestreckt, und Casey hätte Jackson beinahe das dunkle Haar aus der Stirn gestrichen, aber sie widerstand dem Impuls. Schlafend sah Jackson weniger gefährlich aus - aber immer noch wie unverwundbar.

Eine gewisse Härte und Kraft umgab ihn wie eine Aura, selbst wenn er schlief. Dieser Mann war wie eine Naturgewalt. Sie konnte es bezeugen, nackt und völlig erschöpft, wie sie dalag.

Sie hatte ja gar nicht vorgehabt, Sex mit ihm zu haben.

Na ja, man konnte es auch kaum einfach Sex nennen, was sie miteinander erlebt hatten. Sex, das war ein biologischer Vorgang. So hatte sie es bis zu dieser Nacht jedenfalls immer empfunden. Aber das, was zwischen Jackson und ihr gewesen war - das war weit, weit mehr als alles, was sie jemals zuvor erlebt hatte. Noch jetzt, Stunden nach der letzten Berührung, vibrierte ihr Körper förmlich.

Und das war schlecht.

Denn sie war nicht auf der Suche nach einer Beziehung. In die Bar war sie aus anderen Gründen gegangen. Wie sie dann auf einmal hier in Jacksons Bett gelandet war, war ihr immer noch ein Rätsel.

Nur eines war ihr klar: dass es höchste Zeit war zu verschwinden. Am besten jetzt gleich, bevor er wach wurde und vielleicht versuchte, sie daran zu hindern. Heimlich, still und leise schlüpfte sie aus dem Bett. Die Luft im Zimmer streichelte kühl ihre nackte Haut.

Sanft schien das Mondlicht auf das Bett und verlieh Jacksons breitem, sonnengebräuntem Rücken einen silbrigen Glanz. Als er sich im Schlaf drehte, verrutschte die Bettdecke und gab den Blick auf die weniger gebräunte Haut unterhalb seiner Taille frei. Casey atmete tief durch und zwang sich wegzuschauen. Nur nicht riskieren, dass sie noch zum Bleiben verführt wurde! Sie war ohnehin schon viel zu weit gegangen, hatte es zugelassen, dass ihre Hormone und ihre Lust jegliche Vernunft beiseitegefegt hatten.

Auf Zehenspitzen schlich sie durch das nur vom Mond schwach beschienene Schlafzimmer wie ein nackter Einbrecher, um im Wohnzimmer der luxuriösen Suite nach ihren Kleidern zu suchen. Es war mühselig und dauerte länger als geplant, aber sie wagte nicht, das Licht anzuschalten. Jackson sollte auf keinen Fall aufwachen, sollte nicht die Möglichkeit bekommen, sie wieder in seine Arme zu locken. In sein Bett.

„Casey, du bist so was von dumm“, murmelte sie leise vor sich hin. Sie konnte immer noch nicht fassen, dass sie sich in eine derartige Situation gebracht hatte. Normalerweise war sie viel vorsichtiger, um nicht zu sagen: zugeknöpft.

Da lag ihr Kleid. Sie hob es auf, schlüpfte hinein und zog mit Mühe den Reißverschluss am Rücken zu. Sollten diese Dinger nicht lieber an der Seite angebracht sein? Endlich war sie wieder angezogen – von ihrem Slip abgesehen, der einfach nirgends zu entdecken war. Nur noch die Handtasche. Schließlich fand sie sie – halb unter der Couch versteckt, wo Jackson und sie zuerst zueinandergefunden

hatten. Beschämt wandte sie den Blick von dem Möbelstück ab, schnappte sich die Handtasche und ging zur Eingangstür.

Vorsichtig drehte sie den Türknauf und öffnete die Tür ein Stück weit. Das Licht vom Flur drang durch den Spalt herein. Bevor sie hinaustrat, wandte Casey sich noch einmal für einen letzten Blick um. In so einer eleganten Hotelsuite war sie in ihrem Leben noch nicht gewesen. Sie war auch noch nie mit einem Mann wie Jackson zusammen gewesen. Ja, diese Suite, dieser Mann hatten nichts, aber auch gar nichts mit ihrem wirklichen Leben zu tun. Plötzlich fühlte sie sich wie Cinderella, das Aschenputtel, nachdem der prachtvolle Ball vorüber war. Der Zauber war verflogen.

Sie trat auf den Flur hinaus, schloss vorsichtig die Tür hinter sich und ging schnellen Schrittes zum Fahrstuhl.

Es war Zeit, in die Wirklichkeit zurückzukehren.

## 2. KAPITEL

„Ihr Name ist Casey. Sie ist, na, so um die eins fünfundsechzig groß und hat blonde Haare und blaue Augen.“

„Mit dieser Beschreibung hätten wir es ja gut eingegrenzt“, meinte Jacksons Assistentin Anna Coric trocken. „Blaue Augen. Die Frau müsste doch zu finden sein.“

„Sehr witzig“, gab Jackson zurück, aber er lachte nicht. Er war allein im Hotelzimmer aufgewacht, und wenn da nicht dieser Lavendelduft in der Luft gehangen hätte, wenn er nicht im Wohnzimmer einen weißen, spitzenbesetzten Slip gefunden hätte – dann hätte er glatt meinen können, die Nacht mit der geheimnisvollen Unbekannten wäre nur ein Traum gewesen.

Warum nur war sie einfach so verschwunden?

Anna war eine Frau mittleren Alters und Mutter von vier Kindern. Seit vielen Jahren schon arbeitete sie für Jackson auf dem Flughafen der King-Familie. Sie kümmerte sich um den Papierkram und stellte sicher, dass Jackson und seine Piloten stets ihre Zeitpläne einhielten. Im Stillen hatte Jackson schon oft gedacht, dass das Militär gut beraten wäre, nur Mütter zu Generälen zu machen, denn dann würde alles wie am Schnürchen laufen. Anna jedenfalls sorgte perfekt dafür, dass in seinem Berufsleben alles glatt ging.

Nur schade, dass sie nicht dasselbe für sein Privatleben tun konnte.

Plötzlich fiel ihm etwas ein. Er schnippte mit den Fingern und sagte: „Da war ja noch was. Sie hat gesagt, ihr voller

Name wäre Cassiopeia. Das wird Ihnen doch bestimmt weiterhelfen.“

Anna stand am Aktenschrank und sortierte Papiere ein: Flugpläne, Treibstoffabrechnungen. Sie hielt in ihrer Arbeit inne, wandte sich Jackson zu und bemerkte: „Chef, ich weiß, dass Sie glauben, ich könnte Wunder vollbringen, und das schmeichelt mir durchaus. Aber bei aller Liebe – ein bisschen mehr als ihren Vornamen und ihre Augenfarbe bräuchte ich schon, um sie zu finden.“

„Hm, stimmt schon.“

„Und mal ganz davon abgesehen“, fügte sie hinzu, „brauchen Sie denn wirklich noch eine weitere Frau in Ihrem Leben?“

Er wusste genau, wie sie es meinte, trotzdem witzelte er: „Hast ja recht, Anna, du Liebe meines Lebens. Wer dich hat, braucht keine andere.“

Sie lachte, genau, wie er es vorausgesehen hatte. „Jackson, Sie alter Schmeichler. Sie können mit Frauen umgehen, das muss man Ihnen lassen.“

Außerdem hatte er geschickt das Thema gewechselt. Er hatte nämlich keine Lust, sich von Anna in diesem Moment an einige unangenehme Dinge erinnern zu lassen.

Jackson verließ seine treue Helferin und ging in sein Büro. Neben dem Flugplatz standen der Kontrollturm und das Hauptgebäude, in dem sich ein großer Aufenthaltsraum für die wohlhabenden Fluggäste befand. Der Raum war luxuriös mit bequemen Sofas und Sesseln, einem Plasmafernseher, einer Bar und einigen Tischen ausgestattet. Oberhalb dieses Aufenthaltsraums befanden sich die Büros. Eines für Jackson, eines für Anna und ein weiteres Zimmer, das vorwiegend zu Lagerzwecken genutzt wurde.

Von seinem Büro aus konnte Jackson den gesamten Flugplatz überblicken. Die Wände bestanden aus getöntem Glas, das zwar das Licht hereinließ, aber die Blendung auf

ein Minimum beschränkte. Ein weiterer Vorteil der Glaswände war, dass Jackson sich durch den Ausblick weniger eingesperrt fühlte. Er saß nämlich ohnehin nicht gerne in seinem Büro.

Viel lieber flog er durch die Weltgeschichte. Die luxuriöse Jetflotte gehörte ihm, und natürlich hatte er eine Mannschaft von erstklassig ausgebildeten Piloten, sodass er eigentlich nicht selbst fliegen musste – aber das war der Teil des Geschäfts, der ihm am meisten Spaß machte. Die Freiheit. Das hätte er für nichts in der Welt aufgegeben. Der ganze Papierkram war eine lästige Pflicht, aber fliegen, das war das Höchste. Obendrein konnte er sich rühmen, besser als die meisten hauptberuflichen Piloten zu sein.

Heute allerdings war Papierkram angesagt – eigentlich. Er setzte sich an den Schreibtisch und sah absichtlich nicht hinaus. „Casey“, brummelte er vor sich hin. „Casey ... und weiter? Warum hast du Idiot sie nicht nach ihrem Nachnamen gefragt?“

Er lehnte sich in seinem Ledersessel zurück und starrte auf das Telefon. Warum beschäftigte ihn die ganze Geschichte eigentlich so? Ein One-Night-Stand war für ihn eigentlich nichts Ungewöhnliches. Eines war allerdings diesmal anders gelaufen als sonst: Normalerweise war er es, der sich nachts heimlich, still und leise fortschlich. Dass sich diesmal die Frau davongemacht hatte, verstörte ihn. Und nun war er es gewesen, der morgens alleine aufwachte und sich fragte, was zum Teufel eigentlich geschehen war.

Das gefiel ihm ganz und gar nicht.

Plötzlich klingelte das Telefon. Er griff zum Hörer; mehr, weil das lästige Geräusch ihn störte, weniger, weil er Lust zum Reden hatte. „Ja, was gibt's denn?“

„Oha. Da hat aber jemand ganz prachtvolle Laune am frühen Morgen.“

Es war die Stimme seines Bruders. „Ach, Travis. Was ist los?“

„Ich wollte nur nachfragen, ob es bei unserem Termin bleibt. Du weißt schon, das gemeinsame Abendessen am Wochenende. Julie hat ihre Mutter als Babysitter angeheuert.“

Trotz seiner schlechten Laune musste Jackson lächeln. In den vergangenen Jahren war er gleich zweimal Onkel geworden. Erst hatten sein ältester Bruder Adam und seine Frau Gina die kleine Emma bekommen. Das Mädchen war inzwischen schon anderthalb Jahre alt und ein wahrer Wirbelwind. Kurz darauf hatten Travis und seine Frau Julie nachgezogen. Ihre Tochter Katie war erst ein paar Monate alt, aber sie hatte schon das Regiment über den gesamten Haushalt übernommen.

Jackson liebte seine süßen kleinen Nichten, natürlich. Aber immer wenn er Adam oder Travis besucht hatte, kehrte er dennoch stets mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit in sein ruhiges, friedliches Haus zurück. Nachdem er einige Zeit mit stolzen Eltern und deren Babys verbracht hatte, wusste er es wieder so richtig zu schätzen, dass er Single war.

„Ach ja, klar, das Abendessen“, wiederholte er und richtete sich in seinem Sessel auf. Er hatte den Termin mit der Familie schon halb vergessen, so viele Dinge schwirrten in seinem Kopf herum. Die schöne Unbekannte, ein anstehender Flug nach Maine, der Inspektionstermin für einen der Jets: Es gab so vieles, um das er sich kümmern musste. „Nein, nein, natürlich bleibt es dabei. Ich habe im Serenity Plätze reservieren lassen. Um acht, ja. Ich habe mir gedacht, wir könnten uns schon um sieben in der Bar treffen und noch einen Drink nehmen – oder zwei. Geht das für dich in Ordnung?“

„Ja, wunderbar. Bringst du Marian auch mit?“

Jackson runzelte die Stirn. „Nein, warum sollte ich? Sie gehört doch nicht zur Familie.“

„Noch nicht, aber bald.“

„Ich habe ihr noch keinen Antrag gemacht, Travis.“

„Aber du tust es doch demnächst, oder?“

„Ja.“ Er hatte den Entschluss vor über einem Monat gefasst. Marian Cornice war die einzige Tochter von Vincent Cornice, dem Mann, der viele der größten Privatflughäfen des Landes besaß.

Die Heirat – eine Zusammenführung der Familien – war einzig und allein eine Geschäftsentscheidung. Wenn er mit Marian verheiratet war, konnte seine Firma *King-Jets* weiter wachsen. Er hätte dann unbeschränkten Zugriff auf sehr viele neue Flugplätze und könnte viel schneller expandieren als ursprünglich geplant. Die Familie Cornice war zwar durchaus wohlhabend, aber gemessen an dem Vermögen des King-Clans waren sie Neureiche, Emporkömmlinge. Durch die Heirat würde Marian den angesehenen Namen King bekommen, was vor allem ihren Vater glücklich machen würde.

Er war es letzten Endes auch, der das „Geschäft“ eingefädelt hatte. Jackson hingegen würde die Flugplätze bekommen. Es war, wie sagte man so schön, eine Win-Win-Situation, jeder hatte etwas davon. Davon abgesehen – Jacksons Brüder hatten beide mehr oder weniger Vernunftehen geschlossen, und für beide hatte es sich wunderbar entwickelt. Warum sollte es bei ihm nicht auch klappen?

Natürlich kam ihm in diesem Moment die geheimnisvolle Unbekannte in den Sinn. Aber das ist schon in Ordnung, dachte sich Jackson, schließlich bin ich ja noch nicht mal offiziell verlobt. Also habe ich Marian auch nicht betrogen.

„Aber wenn du es wirklich tust, also, sie heiraten, meine ich, dann wäre das Essen doch die Gelegenheit, Marian in



die Familie einzuführen“, schlug Travis vor. „Aber es ist natürlich deine Entscheidung. Ich sage auf jeden Fall Adam wegen des Essens Bescheid. Ich fahre nämlich nachher noch Julie zu seiner Ranch. Sie will den Tag mit Gina verbringen. Und die Kinder können zusammen spielen.“

„Oh Mann.“ Jackson schüttelte den Kopf und lachte. „Hast du dir das früher je vorstellen können, Travis? Ich meine, Familienvater zu sein mit allen Pflichten? Ganz ehrlich, du und Adam als liebevolle Daddys, das kommt mir immer noch völlig schräg vor.“

„Ist es auch“, gab Travis zu, doch Jackson ahnte, dass er dabei lächelte. „Aber es ist auf eine sehr, sehr schöne Weise schräg. Du solltest es auch mal probieren.“

„Darauf kannst du lange warten.“

„Wer weiß. Wenn du erst mit Marian verheiratet bist ...“

„Kein Gedanke.“ Jackson lehnte sich wieder im Sessel zurück. „Sie hat nicht so das Mutter-Gen in sich, und mir ist das absolut recht. Da bin ich doch lieber Onkel. Ich kann die Kinder meiner Brüder verzärteln, verwöhnen, verziehen, was auch immer, und wenn sie anfangen zu nerven, schicke ich sie postwendend nach Hause und habe wieder meine Ruhe.“

„Nicht jedes Kind ist geplant“, sagte Travis. „Manchmal kommen sie ganz überraschend ...“

Okay, Travis und Julie hatten ihr Baby nicht geplant – aber so ein Fehler würde Jackson nicht unterlaufen. „Was diese Dinge angeht, bin ich Mister Vorsichtig persönlich, mein Alter. Verhütung ist oberstes Gebot. Ich will schließlich nicht ...“ In dieser Sekunde durchzuckte ihn ein furchtbarer Gedanke. Er fuhr aus dem Sessel hoch.

„Verstehe, du bist unfehlbar“, witzelte Travis und schien eine schlagfertige Antwort zu erwarten. Stattdessen war nur Stille in der Leitung. „Jackson? Bist du noch dran?“

„J... ja“, stotterte Jackson. „Ich ... ich muss jetzt los. Wichtiger Termin. Bis dann.“ Er legte auf.

*Mister Vorsichtig persönlich? Du Idiot!*

Gestern Nacht war er nicht vorsichtig gewesen. Verdammt, der Gedanke an Verhütung war ihm überhaupt nicht in den Sinn gekommen ... bis gerade eben. Zu sehr hatte ihn die Frau mit den blauen Augen und dem sinnlichen Mund verzaubert. Er hatte sich von der bloßen Lust mitreißen lassen und jegliche Vernunft vergessen.

Zum ersten Mal seit Jahren hatte er kein Kondom benutzt.

Jackson fluchte leise und trat voller Wut gegen den Schreibtisch. Verdammt, tat das weh! Geschah ihm nur recht, wenn er sich jetzt etwas gebrochen hatte. Wie hatte er nur so dumm sein können? Kein Kondom - und das noch bei einer völlig Fremden! Einer Frau, von der er rein gar nichts wusste. Einer Frau, die es möglicherweise darauf angelegt hatte, von einem Angehörigen der reichen King-Dynastie schwanger zu werden.

Nervös fuhr er sich mit der Hand durchs dunkelbraune Haar. Er war völlig angespannt. Egal, als wie schwierig es sich erweisen würde, er musste diese Frau finden. Koste es, was es wolle.

Casey.

Sie finden, rauskriegen, wer sie war - und was sie vorhatte.

Wütend und von sich selbst enttäuscht, starrte er aus dem Fenster, das fast die gesamte Wandfläche einnahm. Einige der King-Jets standen auf dem Rollfeld, bereit für den nächsten Einsatz, blau-silbrig glänzend. Auf der Heckflosse der Maschinen prangte das Familienlogo der Kings, eine stilisierte Goldkrone. Familie King - die Könige. Normalerweise war er immer mächtig stolz, wenn er auf die Maschinen hinabblickte. Die Firma war sein Reich. Mit fünfundzwanzig hatte er sie übernommen und zu einem der angesehensten Unternehmen seiner Art gemacht.

Eines der Flugzeuge startete jetzt gerade. Kraftvoll schoss es in den Himmel und würde bald über den Wolken schweben.

Über allen Wolken, wie schön war es da! Während Jackson auf der Erde stand und sich fühlte, als würde sich im nächsten Moment der Boden unter ihm auftun und ihn verschlingen.

Er musste die Frau finden. Unter diesen Umständen erst recht. Er wollte sich den Zusammenschluss mit der Familie Cornice nicht kaputtmachen lassen.

Und Vater werden – das wollte er schon mal gar nicht.

Eine Woche war seit der unvergesslichen Nacht mit Jackson vergangen. Casey hielt den Telefonhörer umkrampft. „Und du bist wirklich sicher? Kein Irrtum möglich?“

„Schätzchen, ich habe es geprüft, gegengecheckt und dann noch mal geprüft.“ In der Stimme von Caseys bester Freundin Dani Sullivan schwang Mitgefühl mit. „Es ist so sicher wie das Amen in der Kirche.“

„Ich hab's gewusst.“ Casey seufzte, lehnte sich an die Küchenwand und starrte auf die merkwürdige Uhr an der gegenüberliegenden Wand. Auf dem Zifferblatt war ein Hahn abgebildet. Der Stundenzeiger sprang auf die Fünf, und der Hahn krächte. Warum hatte sie sich diese komische Geschmacksverirrung überhaupt gekauft? Wer brauchte eine Uhr mit einem Hahn, der zu jeder vollen Stunde krächte?

Und wen scherte überhaupt dieser blöde Hahn?

„Danke, dass du das so schnell dazwischengeschoben hast, Dani.“ Dani arbeitete in einem medizinischen Labor und hatte den Test selbst durchgeführt. Einerseits, damit es schneller ging, und andererseits, damit das Ergebnis hundertprozentig sicher war. „Ich weiß das wirklich zu schätzen.“

„Ist doch kein Thema, Mäuschen“, sagte Dani. „Aber was willst du jetzt machen?“

„Mir bleibt nur eins“, sagte Casey. Sie ging zur Anrichte hinüber und goss sich aus der Kanne Eistee ein. „Ich muss ihn finden und mit ihm reden.“

„Hmm“, machte Dani nachdenklich. „Vielleicht solltest du ihn lieber anrufen, statt ihn persönlich aufzusuchen. Denk dran, was letztes Mal passiert ist, als ihr euch Auge in Auge gegenübergestanden habt.“

„Autsch. Musstest du mich jetzt daran erinnern?“ Natürlich hatte Casey ihr alles haarklein erzählt. Dafür hatte man doch schließlich eine beste Freundin! Damit jemand da war, dem man auch seine verborgensten, dunkelsten Geheimnisse anvertrauen konnte. Das Dumme war nur, dass Dani zu jener Art von besten Freundinnen gehörte, die mit ihrer Meinung nicht hinter den Berg hielten.

„Ich brauche dich nicht daran zu erinnern. Du denkst doch selbst ständig dran, oder?“

„Du hast ja recht.“ Nicht nur, dass sie ständig daran dachte, sie träumte auch fast jede Nacht von Jackson. Und was für Träume das waren! Ganz erhitzt und erregt fuhr sie daraus hoch und meinte, seine Hände noch auf ihrer nackten Haut spüren zu können. Die Erinnerung verblasste auch nicht, im Gegenteil, sie schien ständig stärker zu werden. Und es kostete Casey kaum Mühe, sich den Geschmack seiner Küsse ins Gedächtnis zurückzurufen.

Wovon sie übrigens regen Gebrauch machte. Auch wenn es ihr peinlich war.

Sie nahm einen Schluck Eistee. Vielleicht würde der sie etwas abkühlen. „Aber das heißt doch nicht, dass ich den gleichen Fehler noch mal mache“, sagte sie in den Hörer. „Gebranntes Kind scheut das Feuer.“

„Weiß man's?“

„Oh, vielen Dank! Du bist mir ja eine große Hilfe!“

„Nein, ich meine es ernst“, gab Dani zurück. Sie sprach leise, flüsterte fast, damit ihre Arbeitskolleginnen im Labor nichts von dem Gespräch mitbekamen. „Ich glaube, es wäre wirklich besser, wenn du ihm nicht gleich wieder persönlich gegenübertrittst. Denk dran, was du ihm beichten musst. Es ist in jeder Hinsicht sicherer, wenn du ihm das am Telefon mitteilst.“

Wahrscheinlich hatte Dani recht. Aber Casey sah sich in einer äußerst dummen Lage, auch wenn sich das jetzt nicht mehr rückgängig machen ließ. Sie stand mit dem Rücken zur Wand. Sie hatte keine Wahl. Sie musste das Richtige tun.

„Das haut nicht hin“, erklärte sie. „Ich muss ihm in die Augen sehen, wenn ich es ihm sage.“

„Wenn du mal einen Entschluss gefasst hast, redet man nur noch gegen die Wand“, murmelte Dani.

„Wo du recht hast, hast du recht.“

„Na schön, aber sei wenigstens vorsichtig“, bemerkte die Freundin. „Du weißt, er ist einer aus dem King-Clan. Denen gehört halb Kalifornien, und deshalb könnte er dir das Leben richtig schwer machen, wenn er's drauf anlegt.“

Caseys Magen krampfte sich zusammen. Daran hatte sie auch schon gedacht. Aber sie war ja nicht von gestern, sie hatte Nachforschungen angestellt. Er war zwar ein überaus erfolgreicher Geschäftsmann, aber gleichzeitig – im Privatleben – eine Art Playboy. Das Leben genießen, bloß keine Verpflichtungen – das schien sein Motto zu sein.

Daher ging sie davon aus, dass er ihr keine Probleme machen würde, trotz der unangenehmen Nachricht. Wahrscheinlich würde er ihr für die Information danken und ihr dann einen dicken Scheck ausschreiben – den sie selbstverständlich ablehnen würde. Und dann würde er sich wieder seiner Welt der großen Geldes und der willigen Frauen zuwenden.

„Nein, der macht mir keinen Ärger“, sagte sie mit fester Stimme. Wen wollte sie eigentlich überzeugen – Dani oder sich selbst?

„Ich kann nur hoffen, dass du recht hast“, sagte Dani.  
„Denn es hängt schließlich eine Menge davon ab.“  
Das wusste Casey nur zu gut.